

Wirtschaftsdienst

Deutscher Volkswirt

Herausgegeben von der Zentralstelle des Hamburgischen Kolonialinstituts

Der Wirtschaftsdienst erscheint wöchentlich einmal. Jahrespreis bei der Post und im Buchhandel 30.— Mark

In Kommission bei Otto Meißners Verlag in Hamburg. Schriftleitung: Hamburg 36, Rothenbaumchauffee 5. Fernsprecher: Hansa 2447—51

Nr. 30

Hamburg, den 25. Juli 1919.

4. Jahrg.

Inhalt:

Zur Erkenntnis des Bolschewismus	Seite 561	Brasilien	Seite 573
Die große Einmalige	„ 565	Weltwirtschaftliche Übersichten:	
Kautschukversorgung und Zwangswirtschaft	„ 567	Geld und Kapital.....	„ 575
Länder-Berichte:		Schiffahrt und Schiffbau.....	„ 576
England	„ 568	Rohstoffe und Warenmärkte.....	„ 579
Frankreich	„ 570	Vermischtes	„ 580
Kanada	„ 571		

Zur Erkenntnis des Bolschewismus

Die nachfolgenden Darlegungen wollen einige Hinweise geben, wie das Wesen des Bolschewismus aus seinem eigenen Schrifttum und aus einer Literatur erfaßt werden kann, welche sich zum mindesten bemüht, die Schranken des westlich-demokratischen Denkens zu überschreiten und die neue Lehre mit dem Willen zur Wahrheitserkenntnis zu betrachten. Wenn diese Forderung auch hier an den Leser gerichtet wird, so ist dies mehr, als ihm im politischen Tageskampf im allgemeinen zugemutet wird, denn sie verstößt gegen ein Axiom und gegen eine Spielregel „durchpolitisierte“ Zeiten.

Das Axiom lautet, daß jeder stimmberechtigte Staatsbürger in der Lage ist, aus einer glücklichen Veranlagung heraus, welche demokratische Zeiten hervorrufen und fördern, jeden Gegenstand der öffentlichen Diskussion irgendwie zu verstehen, ohne sich des näheren mit der Sache selbst befaßt zu haben. Wo die Einsicht versagt, vermitteln die Zeitungen den noch fehlenden kleinen Rest an Kenntnissen, und zwar in unmittelbar konsumreifer Darbietung. So wenig der Bürger es deshalb früher für erforderlich hielt, das „Kommunistische Manifest“ oder das „Erfurter Programm“ zu lesen, so wenig fühlt er sich heute, obwohl ihn der heiße Atem des Ungewöhnlichen nahe genug berührt, genötigt, sich eine Kenntnis vom Bolschewismus aus den Quellschriften zu verschaffen.

Diese passive Haltung findet ihre Stütze in einer Spielregel, kraft welcher jeder, der im politischen oder wirtschaftlichen Kampf steht, die Argumente und die Wesensart des Gegners lieber nicht gar zu genau und keinesfalls mit der auch nur hypothetischen Einstellung, als ob er recht hätte, betrachtet, da durch solche Vertiefung der Kenntnisse und solchen Zwang zu gerechter Erwägung der frische, kämpferische Elan gebrochen werden könnte,

„And thus the native hue of resolution
Is sicklied o'er with the pale cast of thought“.

Solchen Sorgen gegenüber sei bemerkt, daß diesen Ausführungen keinerlei politische Tendenz innewohnt, daß es aber allerdings für die Pflicht eines jeden Staatsbürgers gehalten wird, mindestens zu versuchen, sich eine Kenntnis des Ideenkomplexes zu verschaffen, gegen den die gegebene politisch-ökonomische Welt in den nächsten Jahren in gespannter Abwehrhaltung gerichtet sein wird. Der Beitritt zu einer antibolschewistischen Organisation ist zwar ein Bekenntnis, aber kein Akt des Erkennens. Das Erkennen aber ist notwendig, um den Verdacht des bösen Gewissens abzuweisen, und um den politischen Kampf, welcher auf beiden Seiten die Mittel der Übertreibung, Verdunkelung, Lüge und Verleumdung verwendet, wieder in die reinere Sphäre eines Kampfes der Geister zu erheben. Der Wille zu unvoreingenommener Prüfung wird freilich durch die Augenblicksnähe der Ereignisse und durch die Unzuverlässigkeit der Berichte erschwert, welche nicht gestatten, die Grenzlinien zwischen Anwendung einer Theorie, Hungerrevolte, ökonomischer Zerrüttung, Verbrecheraufstand und sozialer Psychose zu ziehen. Dennoch wäre es ein Fehler, mit dem Hinweis auf die entsetzliche Roheit bolschewistischer Kampfformen das Problem als erledigt zu betrachten oder es ausschließlich in die Sphäre des Standrechtes und der Kriminalität verweisen zu wollen. So wenig der Soldat aller Völker glaubte, daß der Sinn seines Krieges sich in den schrecklichen Realitäten erschöpfte, die seine Tage und Nächte in der Feuerlinie erfüllten, so wenig wird sich der Anhänger einer extremen politischen Theorie das Recht nehmen lassen, in seinen Tathandlungen die ersten Durchbruchversuche einer neuen Idee zu erblicken, der die Taktik durch die Struktur der Umwelt vorgeschrieben wird.

Der Bolschewismus, der seinen Namen einer wenig belangvollen historischen Zufälligkeit verdankt, ist eine Bewegung,

die auf einen vollständig verwirklichten Kommunismus des Lebens abzielt. Um ihn in die Schemata des üblichen Denkens einordnen zu können, muß man sich seinen Ursprung aus vier wesentlichen Quellen vergegenwärtigen: dem Marxismus, dem revolutionären Syndikalismus, der europäischen Kulturkrise und der russischen Schrankenlosigkeit. Es ist nicht möglich, in einer kurzen Skizze das Verhältnis zu diesen Ursprüngen darzulegen, aber vielleicht läßt sich doch eine ungefähre Anschauung seines Wesens gewinnen.

Werner Sombart sagt sehr summarisch und intellektualistisch beengt in der Abhandlung über den Bolschewismus, „daß in ihm sich kein Gedanke findet, der nicht mindestens 50 Jahre alt ist“. Er läßt durch solche Feststellung die brennende, dämonische Realität außer acht, welche den fast völlig verblaßten Gedankenbildern der sozialistischen Theorie durch den Anhauch von unmittelbarem Leben verliehen wird. Er erkennt weiter, oder vertieft nicht genügend seine Erkenntnis von der Gesamtstruktur des bolschewistischen Geistes, wenn er für das Entscheidende hält: „seine wesentlich negative Einstellung zur Welt.“ Gewiß ist der parteioffizielle Bolschewismus unmetaphysisch und voll nihilistischer Skepsis. Aber diese Oberfläche scheint getragen von einer tiefen Sorge um das Leben schlechthin, von einem Animismus, der seinen Zusammenhang mit der Elementarmacht des Religiösen keineswegs gänzlich gelöst hat.

Und so gesehen, ordnet sich der Bolschewismus in einen Sachverhalt ein, der — von Nietzsche hellseherisch erkannt — zuletzt von Georg Simmel in seinem Wiener Vortrag über die „Krisis der Kultur“ (1916) beschrieben worden ist: er ist, auf breiter Bruchfläche, ein Kampf zwischen Leben und Form. „Das schöpferische Leben erzeugt dauernd etwas, was nicht selbst wieder Leben ist, etwas, woran es sich irgendwie totläuft, etwas, was ihm einen eigenen Rechtsanspruch entgegen setzt. Es kann sich nicht aussprechen, es sei denn in Formen, die etwas für sich, unabhängig von ihm, sind und bedeuten. Dieser Widerspruch ist die eigentliche und durchgehende Tragödie der Kultur.“ Als solches „leidenschaftliches Sichausprechenwollen eines Lebens, das in den überlieferten Formen nicht mehr unterkommt,“ ist der Bolschewismus nicht nur russisch und asiatisch, sondern er hat hier auch seinen Berührungspunkt mit dem in Frankreich aufgewachsenen Syndikalismus, dessen tieferer Sinn es ist, die revolutionäre Energie des Proletariats vor der Erstarrung in den Formen gewerkschaftlicher und parteipolitischer Bürokratie zu bewahren, in der „action directe“ das unter revisionistischen Theorien verschüttete Leben wieder seine eigentümliche Sprengkraft auswirken zu lassen. In deutlich gefühltem Zusammenhang mit Bergsons Lehre von der „évolution créatrice“ schreibt Hubert Lagardelle: „Pour le syndicalisme, tout réside . . . dans les créations spontanées et toujours neuves de la vie, dans le renouvellement perpétuel des idées, qui ne peuvent pas se figer en dogmes, du moment qu'elles ne sont pas détachées de leurs tige. Nous ne sommes plus en présence d'un corps d'intellectuels, d'un clergé socialiste, chargé de penser pour la classe ouvrière; mais c'est la classe ouvrière elle-même, qui, au travers de son expérience, découvre incessamment des horizons nouveaux, des perspectives imprévues, des méthodes insoupçonnées, en un mot des sources nouvelles de renouveau.“ (Le socialisme ouvrier, Paris 1906, Seite 292).

Es ist nicht die Verneinung des Lebens, sondern die Angst des ursprünglichen Lebens vor den Bindungen der Form, die das tiefste Wesen des Bolschewismus ausmacht und ihn, trotz seiner asiatischen Züge, als Teil Ausdruck der europäischen Gesamtkrise erkennen läßt. Daher seine abwehrende Haltung gegenüber Staat und Parlamentarismus, Wissenschaft und

Klassizität, daher sein tollkühner Versuch, das Leben gleichsam am Rande des Chaos zu etablieren, um es bei jedem Verdacht, in Formen starr zu werden, in den Krater der Erneuerung zurückwerfen zu können. Es ist klar, welche außerordentliche Affinität diese Lehre zu der russischen Tiefe hat, in welcher Gut und Böse, Wirklichkeit und Idee noch ungeschieden nebeneinander liegen, und in welcher das Leben als Ganzes als eine so ungeheure Realität empfunden wird, daß seinen Ansprüchen gegenüber der Wert des Einzeldaseins nur geringes Gewicht hat. Hier liegt die asiatische Wurzel des Terrors, der Leidenschaft für die Ausübung schrankenloser Despotie, hier aber auch die Quelle der Glut, mit welcher der Gedanke der Räte [als das Symbol der neuen Wirklichkeit] emporgehoben wird. Gewiß hat die Kommune von 1871, wie Lenin selbst anerkennt, ihn schon zu gestalten versucht. Dennoch erscheint er in Rußland als etwas wahrhaft Neues, weil er den ersten Versuch bedeutet, in einem Reich von riesenhafter Ausdehnung den Begriff der Herrschaft auszuschalten, mit dem Selbstbestimmungsrecht der sozialen Zelle ernst zu machen. Und folgerichtig muß der Gedanke der „Vertretung“, auf dem der westliche Parlamentarismus ruht, abgewiesen werden. An seine Stelle tritt die Delegation, das heißt, in analoger Anwendung einer Ausdrucksweise des Religiösen, der Abgeordnete bedeutet nicht, sondern er ist das Volk. Deshalb bestimmt Artikel 15, Ziffer 78 der Verfassung der russischen Sowjetrepublik: „Den Wählern, die einen Deputierten in einen Sowjet abgeordnet haben, steht das Recht zu, jederzeit diesen Deputierten abzuberufen und den allgemeinen Bestimmungen gemäß Neuwahlen vorzunehmen.“

Die Kritik gegenüber dieser hemmungslosen Verwirklichung des Prinzips der Volksherrschaft wird vornehmlich an zwei Punkten einzusetzen haben: Die Angst des Lebens vor der Form, in welcher gewiß ein menschliches Urgefühl durchbricht, verführt den Bolschewismus dazu, im Proletariat, und zwar in seinen „dezidiert untersten Schichten“ (Sombart) die Träger des Volksdaseins zu erblicken, in denen also, die auch mit ihrer empirischen Wirklichkeit noch am Rande des Chaos leben und es zu einem sozialen Status überhaupt noch nicht gebracht haben. Eine so aufgebaute „Diktatur des Proletariats“, erwachsen aus der typischen Abneigung des Russen vor der Spaltung des Wirklichen in Gedanken und Begebenheit, muß praktisch in Wirrsal, Elend und Ungerechtigkeiten haften bleiben, weil es niemals gelingen wird, die noch am Quell des Ursprünglichen Stehenden abzuschneiden von jenem Niederschlag an Deklassierten, Versunkenen und endgültig Verworfenen, die gleichfalls in der tiefsten Schicht der Gesellschaft dunkel hausen.

Marxistisch und dem russischen Wesen fremd ist der Gedanke, in der Fabrik die soziale Urzelle zu erblicken, welche in immer höheren Stufenfolgen von Sowjets sich selbst darstellt bis hinauf zum Allrussischen Zentral-Exekutivkomitee, das die Sowjets schließlich überwölbt. Die Landwirtschaft wird nicht etwa ignoriert, sondern es ist das Bestreben des Marxismus und des ihm folgenden Bolschewismus, auch den Ackerbau in eine Industrie zu verwandeln, das „kleinbürgerliche“ Elementarverhältnis zwischen dem Bodenstück und seinem Bebauer endgültig durch Aufhebung des Sondereigentums zu zerreißen.

Und hier wird der innere Widerspruch des Bolschewismus und mithin auch eines wesentlichen Teiles des Marxismus sichtbar. Der Gedanke, neben der mechanischen Repräsentation in Parlamentarismus und Bürokratie ein Sichselbstausprechen des volklichen Leben zu verwirklichen, hat eine große Bedeutung: er wird aus dem Kampf um die staatliche Daseinsgestaltung niemals wieder verschwinden können. Es ist aber

eine falsche Konstruktion des bolschewistischen Marxismus, wenn er das „Leben“ nur in den technisch bedingten Arbeitsformen des industrialisierten Proletariats erblickt, in denen das „Volk“ entweder überhaupt noch nicht Gestalt gewonnen oder schon wieder verloren hat. Wahrscheinlich wird gerade das Beispiel Rußlands noch lehren, daß das um die Fabrik gruppierte Proletariat nicht mehr jenes Maß von ursprünglicher, gemeinschaftsbildender Kraft besitzt, ohne welche der Wiederaufbau eines Volkslebens nicht möglich ist. In ungezählten Scharen stehen die Bauern, mit ihrem gebundenen Elementarbereich von Gleichheit und Eigentum hinter dem Industrie-proletariat, und werden dem Betriebskommunismus und der schrankenlosen Durchführung des Gedankens der Delegation und kontinuierlichen Abberufung, welche die Auflösung des sozialen und politischen Organismus überhaupt bedeuten würde, jenes Element von Stabilität hinzusetzen, ohne welches keine Bodenkultur gedeiht und ohne die das Proletariat in seiner Unrast sich selbst verzehren und in seinen Städten zugrunde gehen würde.

Mit vollem Bewußtsein wurde hier versucht, von der Lehre des Klassenkampfes einmal abzusehen, und den Bolschewismus als eine Erscheinung zu betrachten, die über alle „materialistische Geschichtsauffassung“ hinausgeht, deshalb aber auch nur insoweit Geltung beanspruchen darf, als sie sich in ihren Formen und Ideen nicht mehr auf jene als strenge Theorie längst in sich zusammengebrochene Lehre stützt. Rußland mit seiner großen Kühnheit, eine Idee unbedingt zu verwirklichen, wird ein Beispiel dafür geben, daß sich mit der Hypothese des Klassenkampfes und des ökonomischen Materialismus, trotz ihres außerordentlichen Erklärungswertes, für die positive Gestaltung des sozialen Lebens ebensowenig ausrichten läßt, wie mit dem Kantischen Zeitbegriff für die Anordnung eines Wettrennens. Es ist ein typischer Fehlschluß des rationalistischen Denkens, daß die Verwaltung eines Gebietes sozialer Tätigkeit oder die bewußte Lenkung einer Lebenserscheinung sich nach dem gleichen Gesetz konstituieren könne, das ihrem Dasein zugrunde liegt. Gerade Rußland ist besonders berufen, ein solches Paradigma zu verwirklichen, weil es in der Weite seines religiösen Allheitsgedankens und in der tiefgewurzelten Neigung zur Ausbildung und Erhaltung von Formen wirtschaftlicher Gemeinschaftsarbeit auch die positiven Kräfte besitzt, eine Lehre zu überwinden, deren metaphysischer Gehalt nur dann auf Verwirklichung hoffen kann, wenn er von der Einkleidung in eine erkenntnistheoretisch unhaltbare, zeitbedingte und durch Erstarrung armselig gewordene Sozialtheorie befreit wird.

*

Die Betrachtung hat einen Weg genommen, der manchen Leser, namentlich einer wirtschaftlichen Zeitschrift, befremden wird. Es kam jedoch darauf an, zu zeigen, daß vor aller Kritik des Bolschewismus erst einmal verstanden werden muß, was er als eine geistige Erscheinung und als Ausdruck einer revolutionären Welle, deren Flutwirkungen schon heute rings um die Erde zu spüren sind, bedeuten mag. Es ist die gleiche, hoffnungslose Befangenheit in den Denkformen der materialistischen Geschichtsauffassung, wenn man im Bolschewismus eine nur wirtschaftliche Bewegung sieht und wenn man glaubt, durch eine billige Kritik der vermutlich fehlgeschlagenen Maßnahmen Rußlands alles Nötige getan zu haben. Selbstverständlich müssen diese Dinge, da Arbeiten und Essen das Unerläßliche sind, einen breiten Raum in Lehre und Anwendung des Bolschewismus einnehmen. Aber handelte es sich hierbei nicht auch für die Führer selbst um die sekundären Begleiterscheinungen einer Idee, so würden sie nicht unheilvolle wirtschaftliche Wirkungen in Kauf nehmen, deren

Eintreten jeder halbwegs Erfahrene mit Sicherheit voraus sagen konnte.

Umso größer ist die Verpflichtung des westeuropäischen Beobachters, zwischen letztem Wesen und zeitgebundener Form des Bolschewismus die Grenze zu suchen, und erst nach solcher Erkenntnis seinen Standpunkt zu wählen. Hierbei vermag die Entwicklung in Rußland lehrreiche Hinweise zu bieten.

Jener Anspruch auf schrankenlose Autonomie der sozialen Urzelle, als welche man den „Betrieb“ ansah, hat nicht aufrecht erhalten werden können. Die Herausbildung einer stark zentralistischen Verwaltung erwies sich als notwendig. Ebenso mußte eine neue Arbeitsdisziplin, mit prinzipieller Zulassung von Akkordlohn und Taylorsystem befohlen werden. Dem Chaos werden Grenzen gesetzt. Die dauernde Ausschaltung bürgerlicher Intelligenz erwies sich als verderbenbringend; man hat eingesehen, daß ein Ingenieur, der von Feierabend bis zum neuen Arbeitsmorgen in klassenbewußter Kampfweise mit dem Maschinengewehr bedroht wird, nicht während der achtstündigen Arbeitszeit der Produktion die von ihm geforderten neuen Impulse geben kann.

Die Erkenntnis dämmert, daß die Wirtschaft sich doch nicht ganz auf den zwei Funktionen aufbauen läßt, von denen Lenin mit Vorliebe spricht: Rechnen und Kontrollieren. Dagegen scheint sowohl in Rußland, wie auch bei den entsprechenden Richtungen in Deutschland, noch nicht begriffen worden zu sein, daß der Gedanke, den „Bedarf“ eines Volkes zu berechnen, bereits völlig utopisch, oder besser gesagt, unsinnig ist. Selbst bei der Nahrung können weitgehende, sozialpolitisch bedeutungsvolle, Differenzen darüber bestehen, in welchen Arten der errechnete Kalorienbedarf zugeführt werden soll. Für jedes andere Bedürfnis aber, welches das Maß des bitter Notwendigen auch nur um ein Geringes überschreitet, kann der wirkliche Bedarf immer nur von der Seite der Nachfrage her bestimmt werden, welche der Ausdruck der lebendigen Dynamik des volkswirtschaftlichen Lebens ist. Die russische Sowjetregierung will die Herstellung von Gummischuhen in den weltberühmten, jetzt nationalisierten Fabriken zentralistisch regeln. Nicht jeder Russe braucht Gummischuhe; dennoch jedem ein Paar zuzusprechen, käme einer ungeheuren Materialverschwendung gleich. Sollen sie also auf Anfordern zugeteilt werden, so erhebt sich sogleich eine so große Schwierigkeit des Vorausberechnens, der Zuteilung von Grund- und Hilfsstoffen, daß wahrscheinlich der zuständige Zentralkautschukrat die Frage aufwerfen wird, ob Gummischuhe denn überhaupt für ein, selbst menschenwürdiges, Dasein unerläßlich seien. Die Antwort würde auf diesem Gebiet, wie auf vielen anderen, voneinander ausfallen.

Das Problem der Verteilung ist eben unlösbar, weil jedes Volk erst durch die ihm innewohnende schöpferische Energie, die es aber nicht im voraus erkennen, sondern nur in tatsächlicher Arbeit erfahren kann, das Ausmaß seines Güterverbrauchs bestimmt. Der Theoretiker Lenin erkennt das Bestehen dieses Problems in bedingter Form an. Er weist es, ganz ähnlich wie Marx, ab, über die Gestalt des Zukunftsstaates bündige Voraussagen zu machen: es genüge, die Dinge in Bewegung gebracht zu haben.

Ist schon dies eine Rückkehr zu der Einsicht, daß es eine vorbestimmte Mechanik des sozialen Geschehens nicht gibt, so spricht diese noch deutlicher aus der — auch vom Syndikalismus ausgesprochenen — Ablehnung der Lehre vom „Hineinwachsen in den Sozialismus“. „Die sozialistische Revolution beginnt zuerst in den kapitalistischen Ländern, in denen die kapitalistische Organisation schwächer ist. Die kapitalistischen Länder mit den am meisten zerrütteten Nieder

haltungsorganen sind die Durchbruchpunkte des Sozialismus, dort beginnt die sozialistische Revolution“ (Radek). Damit geht der Bolschewismus auf das noch nicht in eine wissenschaftliche Konstruktion umgeformte Ur-Erlebnis des Denkens von Karl Marx zurück: auf die Lehre vom Klassenkampf und von der sozialen Revolution als einer ewigen Macht, als dem Willensrad, das sich dauernd unter dem Grunde aller sozialen Verhältnisse dreht. In dieser auflösenden Erneuerung des doktrinär erstarrten Marxismus geht Lunatscharski, der Volkskommissar für Volksaufklärung, noch weiter in folgenden Ausführungen: „Das Gewebe der Kultur ist fein und reich gemustert. Man kann mit der Plumpheit des Pedanten und ungeschliffenen Menschen an die Aufgabe herantreten und einfach nach „eigennützigem“ Motiven in den dem Anscheine nach uneigennützigsten Handlungen, selbst in den vom „brutalen Interesse“ weit entfernten Gebieten, suchen. Aber das wird keine Anwendung der sozial-analytischen ökonomischen Klassenmethode zur Erforschung der Kultur sein, sondern die kompromittierende Erscheinung einer eigenartigen Misanthropie, die in allen reinen Beweggründen Betrug wittert und hinter dem „zur Schau getragenen Idealismus“ die niedrige Wahrheit aufspürt.“

Wir brechen hier ab, zwischen Zweifeln, Problemen und entschiedenen Unmöglichkeiten. So wenig sich die mathematische Formel für die Umrißlinie einer auflodernden Flamme bestimmen läßt, so wenig läßt sich Bestimmtes über die empirische Wirklichkeit des Bolschewismus sagen. Was an ihm falsch ist, erkennt jeder Geschäftsmann; was an Verbrechertum in ihm aufsteigt, ist nur noch ungefähr zu bestimmen, darf aber nicht gering eingeschätzt werden. Auch das Maß psychologischer Versteiegenheit ist außerordentlich, und dennoch — dies ist kein politisches Programm, sondern eine Feststellung — ist die russische Revolution das Signal eines Kampfes, „der nicht eher enden wird, als bis alle Reiche dieser Welt, von dem hochkapitalistischen Amerika bis zu dem auf Kuliarbeit gegründeten China und Indien, neue Formen ihres Bestandes gefunden haben werden“ (Paquet).

Der Umfang und die Formen dieses Kampfes werden sich darnach bestimmen, ob in den Völkern des Westens noch soviel an schöpferischer Kraft enthalten ist, um der gebietserischen Forderung zur Überprüfung aller sozialen Grundverhältnisse, welche der Bolschewismus bedeutet, eine positiv gestaltete Idee entgegenzusetzen zu können. Soweit der Bolschewismus sich eines geistigen Sinnes bewußt zu werden vermag, wird er seine Kräfte einer solchen Idee einfügen können; soweit er vornehmlich materielles Begehren ist, wird er in der gegebenen Gesellschaftsordnung alle die Rechte bedrohen, welche, eines ethischen Rückhalts ermangelnd, dem gleichen Reich niederer Zwecke angehören und also ihren Grund und Bestand ausschließlich auf Kräfte materiellen Ursprungs zurückführen können.

Übersicht über die Literatur.

1. Quellenschriften.

Das wichtigste Dokument ist die „Verfassung der russischen sozialistischen föderativen Sowjetrepublik“, erschienen in deutscher Sprache im Verlag der „Aktion“, Berlin-Wilmersdorf. Als parteioffizielle Erläuterung dient die Schrift von N. Bucharin „Das Programm der Kommunisten (Bolschewiki)“, A. Hoffmanns Verlag, Berlin. Für den theoretischen Standpunkt Lenins ist das wichtigste neuere Werk „Staat und Revolution“, das in noch völlig abstrakter Deduktion die Wiederherstellung des reinen Marxismus unternimmt (Verlag der „Aktion“). Seine unerläßliche Ergänzung bilden Lenin, „Die nächsten Aufgaben der Sowjet-Macht“, mit den weitgehenden Annäherungen an die gegebene Wirklichkeit (Verlag der „Aktion“), und der

etwa zur gleichen Zeit gehaltene Vortrag von Trotzki „Arbeit, Disziplin und Ordnung werden die sozialistische Sowjet-Republik retten“ (A. Hoffmanns Verlag).

Als wichtigste Schriften zur Erkenntnis der Geschichtsauffassung und der Taktik des Bolschewismus sind zu nennen: Lenin und Trotzki, Krieg und Revolution, Zürich 1918. Trotzki, Von der Oktober-Revolution bis zum Brester Friedensvertrag, Berlin 1918.

Radek, Die Entwicklung des Sozialismus von der Wissenschaft zur Tat, Berlin 1918.

Radek, Die internationale Lage und die äußere Politik der Räteregierung, Berlin 1919.

Radek, Die russische und deutsche Revolution und die Weltlage, Berlin 1919.

Zur Kulturanschauung wesentlich ist die Schrift von Lunatscharski, Die Kultur-Aufgaben der Arbeiterklasse (Verlag der „Aktion“).

2. Darstellung, Material und Kritik.

Die beste Darstellung und zugleich der Versuch einer kritischen Würdigung ist das Kapitel über den Bolschewismus, das Werner Sombart der 7. Auflage seines Buches „Sozialismus und soziale Bewegung“ hinzugefügt hat. Tiefgründig und als ideengeschichtliche, sowie prinzipielle Untersuchung wertvoll ist die Abhandlung von Fritz Gerlich, „Der Bolschewismus als Konsequenz des Marxismus“ im Januarheft der „Süddeutschen Monatshefte“. Den Versuch einer gerechten Würdigung unter Benutzung der besten Quellen unternimmt Hirschberg in dem Buche „Bolschewismus. Eine kritische Untersuchung über die amtlichen Veröffentlichungen der Sowjet-Republik“, (München und Leipzig 1919, bei Duncker & Humblot). Namentlich wegen der positiven, quellenmäßig belegten Angaben wertvoll ist die Schrift des linken Sozial-Revolutionärs Dimitry G a w r o n s k y, „Die Bilanz des Bolschewismus“, (Berlin 1919, bei Paul Cassirer), die bittere, aber in der Form durchaus würdige Abrechnung von seiten eines leidenschaftlichen politischen Gegners. Das reichhaltigste Material ist in sorgfältiger, kritischer Weise zusammengetragen von Kaplan-Kogan, Russisches Wirtschaftsleben seit der Herrschaft der Bolschewiki, (Osteuropa-Institut in Breslau, Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1919).

3. Geschichte.

Eine schlichte, illustrierte Darstellung bietet N. G. Verow, „Die große russische Revolution“, (Berlin 1917, Verlag für Sozialwissenschaften). Größer angelegt ist das auf mehrere Bände berechnete Werk von Prof. Dr. Axel Freiherrn v. Freitagh-Loringhoven, „Geschichte der russischen Revolution“, Erster Teil, (München 1919, J. F. Lehmann's Verlag). Die Darstellung, von entschiedener nationalistischer Tendenz getragen, berührt nur die äußerste Fläche des Geschehens. Aus dem völligen Mangel an Quellenangaben wird man schließen dürfen, daß der Verfasser selbst nicht die Absicht hatte, etwas wissenschaftlich Erhebliches darzubieten.

4. Anschauung und Deutung.

Hier sind die beiden besten Bücher zu nennen, ebenso sehr Dokumente deutschen, wie russischen Geistes. Alfons Paquet's Briefsammlung „Im kommunistischen Rußland“, (Jena 1919, bei Eugen Diederichs), sind mit dem reinen Blick des Schauenden aufgenommene Bilder aus dem äußeren und inneren Leben, den Taten und Leiden der Sowjetmacht, von den Plänen „jener Männer, die dort im Osten bleich lächelnd wie Mondsüchtige den Kampf Europas um sich selbst entfesselt haben“.

In den drei Vorträgen „Der Geist der russischen Revolution“, (Leipzig 1919, bei Kurt Wolff), wird der russischen Revolution von Paquet mit der synthetischen Kraft eines Menschen, für den die Offenbarung Johannes noch heute mehr

Wahrheit enthält, als „Das Kapital“ von Karl Marx, ihre platonische Idee gegenüberstellt, zu deren Erkenntnis und Verwirklichung es reinerer Herzen bedarf, als sie den heutigen Führern des Bolschewismus gegeben sind. *Eduard Rosenbaum*

Die grosse Einmalige

Der Entwurf einer großen Vermögensabgabe, des sogenannten Reichsnotopfers, sieht anders aus, als die Pläne zu einer solchen Steuer, die nun schon seit Jahren (1916) erörtert worden sind. Der Gedanke einer großen Vermögensabgabe tauchte zum ersten Mal in einer Zeit auf, in der Deutschland noch auf einen günstigen Ausgang des Krieges rechnen zu können glaubte. Dementsprechend knüpften sich große Erwartungen an die Steuer. Man hoffte durch sie die Schulden des Reichs, wenn nicht ganz, so doch zu einem großen, durchaus stark ins Gewicht fallenden Teile abtragen zu können. An eine derartige Wirkung des Reichsnotopfers ist heute nicht entfernt mehr zu denken; dafür ist die Schuldenlast zu sehr angewachsen, ganz abgesehen davon, daß die Höhe der feindlichen Ansprüche nicht feststeht. Aber auch der Charakter der Abgabe selbst hat sich wesentlich geändert. Bezeichnend für die Steuer, wie sie ursprünglich gedacht war, ist, daß man sich daran gewöhnt hatte, von ihr als der großen „Einmaligen“ zu sprechen. Man beabsichtigte, eine Gesundung unserer Finanzen durch diesen einen eingeschlossenen Eingriff herbeizuführen. Die Verfechter der Steuer führten als wichtigstes Argument ins Feld, daß eine solche Operation, so gefährlich sie sein möge, doch jahrelangem Siechtum vorzuziehen sei.

Nach dem jetzt vorliegenden Regierungsentwurf kann nicht gut mehr von einer einmaligen Abgabe die Rede sein, vielmehr ist vorgesehen, daß die Steuer ratenweise in einem Zeitraum von 30 Jahren entrichtet werden kann. Allerdings muß dann der gestundete Betrag von dem Steuerpflichtigen mit 5 % verzinst werden. Damit entfallen die früheren Befürchtungen, die sich an die Entrichtung der Steuer in verhältnismäßig kurzer Frist knüpften. Man glaubte damals voraussehen zu müssen, daß das in Grund und Boden, Fabrikanlagen, Warenlagern, kaufmännischen und gewerblichen Betrieben arbeitende Betriebskapital durch den Zwang zur raschen Aufbringung der auferlegten Abgabesumme zusammenschrumpfen oder daß eine weitgehende Beteiligung des Staates an den einzelnen Unternehmungen unvermeidbar sein werde. Die Anhänger der Sozialisierung sahen in dieser Beteiligung einen Weg zur Verwirklichung ihrer Gedanken.

Es ist nun zwar damit zu rechnen, daß von zahlreichen Kapitalisten auf die ratenweise Zahlung verzichtet und statt dessen von der schleunigsten Abtragung in weitgehendem Umfange Gebrauch gemacht werden wird. Dafür sorgt die 5 %ige Verzinsung des gestundeten Betrages. Nur wo es möglich ist, eine höhere Verzinsung als diese 5 % herauszuwirtschaften, empfiehlt es sich für den Steuerpflichtigen, das Kapital stehen zu lassen, es sei denn, daß er aus anderen Gründen die Summe seinem Betriebe nicht sofort entziehen kann.

Die allmähliche Abzahlung erfolgt unter Hinterlegung von Sicherheiten. Die Beteiligung des Reichs an Unternehmungen ist durch den Entwurf keineswegs aufgegeben, nur wird sie als nicht ganz zu umgehende Wirkung der Steuer aufgefaßt, nicht als von vornherein erstrebenswertes Ziel. Es besteht nicht von Anfang an die Absicht, dem Reiche auf diese Weise möglichst großen Einfluß auf Unternehmungen und Betriebe aller Art zu verschaffen, um so unserem Wirt-

schaftsleben eine andere Gestalt zu geben. Immerhin bleibt abzuwarten, ob sich aus der gemäß dem Entwurf für die Übernahme solcher Werte durch das Reich zu gründenden „Anstalt mit eigener Rechtspersönlichkeit“ nicht doch noch die „Reichsvermögensbank“ im Sinne der Denkschrift von Wissel und Möllendorf entwickelt.

Je nach Lage des einzelnen Falles tritt, wenn der Regierungsentwurf Annahme findet, anstelle der einmaligen Abgabe aus dem Vermögen eine fortlaufende Besteuerung des Einkommens. Denn die Betroffenen werden nach Kräften bestrebt sein, die jährlich zu entrichtende Rate aus dem Einkommen zu bestreiten. Insofern liegt in der Steuer ein Anreiz zu erhöhter Sparsamkeit und zur Entfaltung gesteigerter Produktivität, um trotz der Steuer einen Vermögensverlust abzuwenden. Diese Wirkung wird aber nur da eintreten, wo überhaupt noch die Möglichkeit vorhanden ist, den Verbrauch einzuschränken oder die Arbeitskraft anzuspannen. Für die kleineren Vermögen bzw. Einkommen dürfte vielmehr durch die Steuer das Existenzminimum erreicht und vielfach unterschritten werden.

Umgekehrt begünstigt die Hinausschiebung des Stichtages für die Vermögensabgabe auf den 31. Dezember 1919 die Verschwendung. Die heute allgemein zu beobachtende Vergnügungssucht ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß weiteste Kreise bestrebt sind, ihr Geld durchzubringen, weil sie sich sagen, daß die Summen, die sie jetzt für wirkliche oder vermeintliche Genüsse ausgeben, dann wenigstens nicht dem Steuerfiskus zufließen. Vom steuerlichen Standpunkt aus gehen nun allerdings diese Beträge nicht völlig verloren, da ja der Verbrauch durch indirekte Steuern erfaßt wird, und diese sollen auch nach der jetzigen Auffassung der Sozialdemokratie weiterhin erhöht werden. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist eine Förderung des Hangs zur Verschwendung gleichwohl bedenklich, weil dadurch, selbst wenn man berücksichtigt, daß der größere Verbrauch gesteigerte Produktion zu seiner Befriedigung hervorruft, im ganzen Arbeitslust und Produktivität Beeinträchtigung erfahren.

Der späte Stichtag begünstigt weiter die Steuerhinterziehung. Der kleine Sparer wird ohnehin geneigt sein, sein Geld abzuheben und in den Strumpf zu stecken. Er kann gar nicht mehr profitieren. Denn die Verzinsung der Sparkassen bleibt weit hinter dem Leitzins zurück, der nach dem Entwurf entrichten soll. Der Staat hatte nun alles Interesse daran, daß der Unfug des Notenhamsterns endlich aufhörte. Was will er tun, um dieser Wirkung der Steuer zu begegnen? Soll man zur Notenabstempelung greifen, und wie oft will man dieses Mittel wiederholen? Denn darüber muß man klar sein, daß auch die anderen noch beabsichtigten Steuern auf den Besitz in gleichem Sinne wirken, so z. B. die Vermögenszuwachs- und die Kapitalrentensteuer.

Dies führt uns auf das wichtigste Bedenken gegen die Art, wie die Vermögensabgabe vom Reichsfinanzministerium behandelt wird. Weil das Reichsnotopfer in zahlreichen Fällen praktisch zu einer bloßen Einkommensteuer wird, wäre es das Richtige gewesen, die Abgabe im Zusammenhang mit der geplanten Reichseinkommensteuer zu